

Rechts abgestempelt und links liegengelassen

Von Siegmara Faust

Der nachfolgende Artikel ist eine bittere Klage über das Verdrängen dessen, was die DDR-Machthaber unseren „Brüdern und Schwestern“ angetan haben. Die Gedemütigten, Enteigneten, in die Flucht getriebenen, Eingesperrten, Gefolterten, Hingerichteten, an den Grenzen „Abgeknallten“, um ihre Berufschancen Betrogenen, psychisch Zerstörten fordern Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Beachtung. Wie sonst sollte die Deutsche Einheit gelingen?

Das Hüten des heiligen Feuers an fremdem Gestade

Wütend auszurufen, wir leben in einem Irrenhaus, hieße, echte Kranke zu beleidigen. Doch wie, bitte schön, soll man deutsches Geschichtsbewusstsein deuten? Nicht wenige derjenigen, die uns heute regieren und einst den antitotalitären Konsens zerstörten, indem sie sich auf die Seite linker Utopisten, krimineller Revolutionäre und machthabender Massenmörder im Osten schlugen, zerschlugen damit auch die Erinnerung an eine der bedeutendsten Institutionen des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur: die Deutsche Akademie im Exil.

Obwohl diese Exilakademie mit ihrer Hilfsorganisation „American Guild for German Cultural Freedom“ nicht nur einen großen Teil der geistigen Elite Deutschlands zusammenschließen konnte, sondern oft sogar das blanke Überleben einiger emigrierter Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler ermöglichte, blieb ihr die Anerkennung unmittelbar nach dem Zusammenbruch aus dem oft schlechten Gewissen derer heraus versagt, die in Nazi-Deutschland geblieben waren. Der Autor Frank Thies polemisierte zum Beispiel 1945 in einem offenen Brief an Thomas Mann, der neben Sigmund Freud die Präsidentschaft der Exilakademie innehatte, auf zynische Weise, indem er den oft unter Lebensgefahr Entkommenen vorwarf, sie hätten der deutschen Tragödie „aus den Logen und Parterreplätzen des Auslandes“ heraus zusehen dürfen.

Und dann, als die 68er auf ähnlich selbstgerechte Weise über ihre Elterngeneration herfielen, weil diese Hitler und Auschwitz ermöglicht hätten, erfuhren da etwa die Mitglieder und Stipendiaten der Exilakademie ihre gerechte Würdigung? Mitnichten! Einerseits waren die 68er Wohlstandsrevoluzzer einfach zu ungebildet, andererseits zu vernagelt, um sich solcher Thematik unvoreingenommen nähern zu können. In ihrer Wut auf die demokratische, also auch kapitalistische Gesellschaft, in der sie immer die Brutstätte des „Faschismus“ vermuteten, unterwarfen sich nicht wenige von ihnen lieber den östlichen Geheimdiensten und der Ideologie der „rotlackierten Nazis“, wie der frühere SPD-Chef Kurt Schumacher treffend die kommunistischen Funktionäre und ihre Büttel charakterisierte. Da aber die Exilakademie einen Hort der Liberalität schlechthin darstellte, der alle exilierten Geistesarbeiter und Künstler zu fördern suchte, ohne nach einem Parteibuch oder einer ideologischen Gesinnung zu fragen, und damit auf Grund dieser kulturellen und politischen Aufgeschlossenheit in Gegensatz zur nationalsozialistischen Kulturbarbarei geraten war, verkörperte sie freilich nicht das, was Bolschewisten, Kommunisten oder linke Sozialisten unter „fortschrittlicher Gesinnung“ verstanden. Deren Hauptsäule des Denkens und Rechtfertigens war, wie nicht nur der sächsische Dichter und Denker Uwe Grüning erkannte, die Faschismusthese: „Sie trägt noch heute den luftigen Tempel der linken Weltsicht.“

Die Vertreter der Exilakademie bekannten sich jedoch von Anfang an, im Widerspruch zur Anmaßung der Marxisten, die sich einbildeten, mit ihrem wie Gott verehrten Übervater Stalin die „einzige wissenschaftliche Weltanschauung“ zu besitzen, zu einer rechtsstaatlichen, freiheitlichen Demokratie. Die Gründer dieser Akademie, Hubertus Prinz zu Löwenstein und sein jüngerer Freund und Assistent Volkmar Zühlsdorff, gehörten in ihrer Jugend dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ an und prügelten sich, sowohl im übertragenen wie auch im wörtlichen Sinn, mit den Feinden der Weimarer Republik: den Nationalsozialisten und Stalins internationalen Sozialisten, die sich auch Kommunisten nannten.

Dieser durchwachsenen demokratischen Haltung haben es die Exilakademie und ihre Hilfsorganisation zu danken, dass sich während des Krieges, als das Exilland USA bald schon von einer antideutschen Hysterie wegen der nationalsozialistischen Verbrechen heimgesucht wurde, ein Mitglied der Regierung, Innenminister Harold C. Ickes, demonstrativ an einem Jahreskongress der Akademie beteiligte. An die zahlreichen in aller Welt verstreuten deutschen Exilanten gerichtet, ermunterte er dort die Wissenschaftler, Künstler und Publizisten, die er für „*lebendige Zeugen der alten Weisheit*“ hielt, „*dass auch der mächtigste Tyrann es nicht vermag die Seele der Menschen zu töten. Ein Tyrann vertritt den Abschaum seines Landes. Unter einem tyrannischen Regime ziehen die Besten und Edelsten sich zurück oder gehen ins Exil. Die einen verharren im Untergrund, bis wiederum das helle Licht der Freiheit das Dunkel durchbricht, wie dies sogar in den totalitären Staaten Europas einmal geschehen wird. Die im Exil setzen ihr Werk fort, trotz aller Entbehrungen und Schwierigkeiten, als wahre Vorkämpfer des Geistes, sie hüten das heilige Feuer an fremdem Gestade bis zu dem kommenden Tage des Sieges der Freiheit.*“

Widerstandskämpfer der DDR: rechts abgestempelt und links liegengelassen

Solche aufrichtenden Reden wurden den ebenfalls zu Tausenden aus Deutschlands zweiter Diktatur geflohenen oder aus den Zuchthäusern freigekauften Trägern des Kultur- und Geisteslebens in der Bundesrepublik ab 1969 von ranghohen Politikern kaum gewidmet. Bundeskanzler Kohl konnte nach dem Fall der Mauer dem Vorschlag, einmal ein Kanzlerfest bei Saumagen und Pfälzer Wein mit ehemaligen politischen Gefangenen zu feiern, die wegen der Einforderung demokratischer Menschenrechte oder ihres Kampfes für die Wiedervereinigung Deutschlands ihren Kopf hingehalten hatten, keinen Reiz abgewinnen. Statt dessen beehrte er die „Mutter der Revolution“ Bärbel Bohley im Berliner Stadtviertel Prenzlauer Berg mit seinem Besuch, die aber, wie die meisten der „DDR“-Intellektuellen, nicht die Wiedervereinigung anstrebte, sondern im Chor der ehemaligen SED-Machthaber die „DDR“ zu retten suchte, freilich unter der utopischen Vorstellung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Echte Oppositionelle, also Antikommunisten, die man nach dieser langen Zeit in der Diktatur freilich mit der Lupe suchen musste, kämpften nicht gegen die Fehler des Systems, sondern gegen das System selber.

Uns schenkten im Westen Persönlichkeiten Beachtung, die selber von der Sowjet- oder „DDR“-Führung gehasst und mit „Zersetzungsmaßnahmen“ durch ihre Stasi-Büttel bedroht wurden, so vor allem Ivan Agrusow, Jörg B. Bilke, Rainer Hildebrandt, Melvin Lasky, Enno von Loewenstern, Gerhard Löwenthal, Heinrich Lummer, Caspar von Schrenck-Notzing, Axel Springer, Matthias Walden, Günter Zehm und einige Professoren wie Bossle, Hacker, Hornung, Jesse, Knütter, Löw, Mampel, Motschmann, Rohrmoser, Schuller und andere, vor allem Unbekanntere, die wie zum Beispiel Dieter Borkowski, Horst Mende oder Sieghard Pohl ebenfalls über den Knast in den Westen geraten waren. Es versteht sich fast von selber, dass sie im Zuge der Kapitulations... -äh!- Entspannungspolitik auch im Westen, dessen demokratische Freiheiten sie am offensivsten verteidigten, als „Ewiggestrige“ und als „kalte

Krieger“ denunziert und verleumdet wurden, weil sie am Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes festhielten und die permanenten Verbrechen des Kommunismus weder verharmlosten noch verschwiegen. Ließen wir uns darauf ein, trieb uns der linke Mainstream schnell in die „rechtste“ Schmutzedecke. In die großen Verlage gelangten von uns überwiegend jene, die trotz ihrer oder gegen ihre Erfahrungen noch immer ein sozialistisches Fähnchen hoch hielten. Den anderen wurde, wie es später der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz öffentlich zugab, bewusst die Solidarität verweigert, vor allem aus Angst vor dem Beifall von der falschen Seite. Das heißt: Sie wurden rechts abgestempelt und links liegen gelassen. Ein ungeheuerlicher Vorgang, gemessen an den Ansprüchen der Linken, die stets das Wort Solidarität in ihren Maultaschen führen, gemessen auch an den Erfahrungen der Emigranten aus Deutschlands erster totalitärer Diktatur. Ein zweites Mal wurde die moralische Legitimation des Exils bezweifelt, diesmal sogar von Landsleuten im eigenen Land.

Linker Ungeist

Noch ungeheuerlicher mutet die Beobachtung an, wie die den Zeitgeist beherrschenden Medien mit jenen umsprangen, die einst die Weimarer Republik verteidigt und später im Exil dafür gesorgt hatten, dass Deutschland wenigstens nicht völlig mit Hitler und seiner Bande gleichgesetzt werden konnte. Die im Exil als „wahre Vorkämpfer des Geistes“ gefeiert worden waren, bekamen nach ihrer Rückkehr erst das Misstrauen derer zu spüren, die Hitler bis zum bitteren Ende die Stange gehalten hatten, später mussten sie den Hochmut und Undank deutschhassender Nachgeburt ertragen, die sich erst mit totalitären Ansprüchen, dann sogar mit Terror in Szene setzten. Die vom linken Ungeist zersetzten Politik- und Geisteswissenschaften, ebenso die Theologien ließen es zu, dass geistige und praktische Bündnisse mit kommunistischen Antidemokraten sowie massenhafte Anerkennung und Unterstützung der SED-Diktatur zur Normalität gediehen. Immer mehr setzte sich marxistische, also parteiische anstatt wissenschaftlicher Geschichtsinterpretation durch. Kommunistische Märtyrer, die einen Tyrannen zugunsten eines anderen Tyrannen bekämpft hatten, also den Teufel mit Beelzebub hatten austreiben wollen, bekamen in den Büchern, Ausstellungen und Fernsehsendungen liebevollere Aufmerksamkeit geschenkt als jene Widerständler, die Ungeist mit Geist, Utopie mit Realitätssinn und die Diktatur mit demokratischer Zielstellung hatten überwinden wollen..

Widerständiges Fleisch vom Fleische eines Kurt Schumachers oder Konrad Adenauers degenerierte im opportunistischen Laufe der Zeit zu einer verwässerten Kohl-Suppe oder gar zu einem blamablen SPD-SED-Papier. Die F.D.P. war stolz auf ihre Kontakte zu den Volkskammer-Blockflöten und ließ ihre nationalliberalen Wurzeln verdorren. Noch immer ist keine „geistige Wende“ in Sicht, noch immer sind Tatsachen in Deutschland nicht interpretationswürdig, sondern schlicht reaktionär. So ist gut vorgesorgt worden, dass die endlose Geschichte von Macht und Ohnmacht, von Verdrängung und Verhängnis nicht zu einem Ende kommen kann, sofern das überhaupt möglich ist. Auf die Nachkriegssituation bezogen sagte der Historiker Alfred Heuß einst: *„Wir sind große Virtuosen des Vergessens geworden (...) Wir zeigen gegenüber den Ungeheuerlichkeiten unseres Jahrhunderts Indolenz.“* Und er fügte abschließend hinzu: *„Es ist des Menschen unwürdig, sich auf diese Weise an der Wirklichkeit vorbeizumogeln.“*

Was lehrt uns diese Geschichtsvergessenheit, also dieser ungerechte wie allzu bequeme Umgang mit unserer Vergangenheit? Eine Gesellschaft, von den Parteien faktisch entmündigt und enteignet, die zum Beispiel solchen Inkarnationen politischen Verbrechens wie Honecker, Mielke und vielen anderen Verantwortlichen der SED-Diktatur Absolution erteilt,

deren Opfer aber durch sie verhöhnende Brosamen abpeist, kann sich in keinem gleichgewichtigen, stabilen Zustand befinden. Also, Herr Nachbar, totalitäre Diktatur bleibt weiterhin machbar! Und mit dieser hintergründig-gefährlichen Botschaft können weder furchtbare Symbolstätten wie Auschwitz, Hiroshima oder Workuta, noch das Einmauern ganzer Völker zur ruhmlosen Geschichte gerinnen, sondern bleiben offen als gegenwärtige und künftige Gefahr. Weil sich die Abgeordneten unseres Volkes mit nur vordergründigen, ja regelrecht verlogenen Aufarbeitungsritualen an der Wirklichkeit vorbei mogeln wollen, wird das System Demokratie dem Spott und seinem Zerfall ausgesetzt. Denn das Prinzip Demokratie, wo keinesfalls eine Herrschaft der Besten regiert, bestenfalls der Durchschnitt, geht nicht von einer Utopie oder erziehungsdiktatorischen Nötigung aus, um den edleren, altruistischen oder gar pflegeleichten Menschen hervorzubringen, sondern das Regelwerk der arbeits- und machtgeteilten Demokratie erzwingt insofern das Gute, als das Böse in der Gestalt des Provokateurs des Guten zum Zuge kommen darf. Während also die Demokratie das Böse zähmt, kann es sich in jeder Diktatur oppositions- und daher hemmungslos entfalten. Das von dem bedeutenden amerikanischen Präsidenten des 20. Jahrhunderts, Ronald Reagan, so deutlich bezeichnete „Reich des Bösen“ ist vor den Augen aller Sehenden zerborsten, aber ein „Reich des Guten“ wurde damit nicht geboren. Das auf marxistischer Ideologie in des grausamen Wortsinnes „errichtete“ Modell ist gescheitert, allerdings nicht „gerichtet“. Der Rechtsstaatlichkeit zum Trotz sind die alt- oder neostalinistischen Tyrannen, Funktionäre und Handlanger der so genannten „DDR“, die zur Durchsetzung ihrer Politik Leben, Gesundheit, Freiheit und Eigentum machtloser und unschuldiger Bürger verbrauchten, weder hingerichtet noch hinreichend bestraft worden, obwohl das Gejammer nach Amnestie dies impliziert. Falschparker oder Kleinkriminelle werden im Vergleich zu dem angerichteten Schaden der „DDR“-Verantwortlichen überdimensional hart bestraft. „Die strafjuristische Privilegierung staatsverstärkter Kriminalität“, um es mit dem Buchtitel und einem anschließenden Zitat des bekannten Rechtswissenschaftlers Professor Wolfgang Naucke zu sagen, hat wieder einmal die Täter geschont und die Opfer zu Narren gemacht: *„Je stärker das positivistische Denken in der Moderne wird, umso schwieriger wird die Verfolgung der staatsverstärkten Kriminalität im nationalen Recht. Die Präzisierung und Positivierung der Gesetzlichkeit, des Rückwirkungsverbotes, des Analogieverbotes, der Tatbestände, der Rechtfertigungsgründe, der Entschuldigungsgründe, des gesetzlichen Richters - Präzisierungen und Positivierungen, um den Bürger gegen den Machthaber zu schützen - decken den Machthaber, wenn die tatsächliche Möglichkeit besteht, ihn zu bestrafen, doppelt: es gibt keine Gesetze, vorsätzlich nicht, die den Machthaber erreichen könnten; und das bestehende nationale staatliche Strafrecht ist zur Anwendung gegen den Inhaber der Staatsmacht technisch gesperrt.“*

„Aufarbeitung“ der DDR-Diktatur

Im Ergebnis der Schaumschlägerie, die sich juristische Aufarbeitung der „DDR“-Diktatur nannte und damit unter dem Einfluss der Politik eine „genuin rechtsstaatsfeindliche deutsche Justiz-Tradition“ (Ulrich Schacht) fortführte, sind immerhin rund 21.500 Verfahren zugelassen worden, von denen weniger als zwei Prozent mit einer Bewährungs- oder Geldstrafe endeten. Lediglich 25 Personen wurden zu Gefängnisstrafen mit täglichem Ausgang verurteilt, mehr oder weniger wegen „Exzesstaten“, die auch nach „DDR“-Strafrecht hätten verfolgt werden müssen. Wenn das die Antwort der Juristen ist, müssen diejenigen, die sich erlaubten, die Diktatur zu bekämpfen, wohl zu dumme Fragen gestellt haben. Was lehrt uns das? Die 68er Zeitgeistträger, einst angetreten, die verzögerte Aufarbeitung der Verbrechen der ersten Diktatur voranzutreiben und sie zu sühnen, vermieden es dieses Mal tunlichst, sich aus ihrer überheblichen Position in die Opferperspektive zu versetzen. Dafür versetzten nicht wenige von ihnen ihren

Lebensmittelpunkt zwecks schnellerer Karriere in den Osten Deutschlands. Von dorthin senden sie, die Rechtspositivisten und Gutmenschen, nur ohnmächtige Schwaden blauen Dunstes in den noch immer geteilten Himmel, der quer durch die verwässerte Nation hindurch die Rechten von den Linken, die Normalmenschen von den Gutmenschen, die Realisten von den Utopisten und die Opfer von den Tätern spaltet. Es lässt sich freilich auch so ausdrücken: Wir leben zwar sämtlich unter dem selben Himmel, aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont.

Solange gerichtsnotorisch keine Verantwortlichen der Millionen Enteigneten und Beraubten auszumachen sind, der Millionen in die Flucht Getriebenen, der Viertelmillion aus politischen Gründen Eingesperrten und Gefolterten, der unzählbaren Gedemütigten, Beleidigten, um ihre Lebenschancen Betrogenen oder psychisch Zerstörten, ganz zu schweigen von den Hingerichteten oder über 900 an den Grenzen Abgeknallten, können sich Überlebende samt den Hinterbliebenen nur als Phantomopfer begreifen, zumal sie bisher gerade mal mit halb so viel Haftentschädigung beehrt wurden wie ihre Peiniger Mielke und Stoph, die als Vasallen der sowjetischen Besatzungsmacht zu den Hauptverantwortlichen dieses „DDR“-spezifischen Verbrechersyndikats zählten. Diktatoren überleben gewöhnlich mit Hängen und Würgen, aber es geht auch anders: Im „Rechtsstaat“ der vereinigten Bundesrepublik Deutschland wurden sie nicht nur auf Anordnung der Ärzte und Juristen auf freien Fuß gesetzt, sondern zusätzlich mit Haftentschädigung belohnt.

Das fadenscheinige liberale Tuch

Das liberale Tuch, das sich über unser Land spannt, ist fadenscheinig. Betrachten wir nur einige der herausragenden Anlässe zum öffentlichen Streit der letzten Jahre, sei es der Historikerstreit, derjenige wegen eines Bocksgesanges, der um den Philosophen Sloterdijk, um die Wehrmachtsausstellung, um das Dresdner Hannah-Arendt-Institut oder um die antidemokratische und militante Vergangenheit heutiger Minister und Staatsfunktionäre. Was dürfte da einem liberal und konservativ denkenden Menschen auffallen? Alle können denken, doch den meisten bleibt es erspart. Bei geringsten Anlässen zum Streit unter Wissenschaftlern oder Künstlern schimmert schnell die „einzige wissenschaftliche Weltanschauung“ durch, die noch immer oder schon wieder eine totalitäre Versuchung darstellt, obwohl sie schon tausend Mal entlarvt worden ist. Wer Recht hat, muss auch Streit anfangen. Ein Intellektueller, der unbedingt Recht haben will und diese Anmaßung mit Machtmitteln durchsetzt, indem er den Gegner aus dem Diskurs verdrängt, ihn diffamiert, mit Sanktionen oder gar mit Existenzzug bedroht, verrät nicht nur eine schwache Intelligenz, sondern die Kunst und auch die Geisteswissenschaft, die sich beide durch freies, spielerisches Gebären und Gewähren lassen aller möglichen Gedanken, Theorien und Hypothesen auszeichnen. Der einst von Margret Boveri untersuchte „Verrat im XX. Jahrhundert“ wäre nach den Einsichten in die Archive der Ostblockdiktaturen noch um die gravierendsten Beispiele zu erweitern.

Besonders jene, die sich als Bewusstseinsbildner und gar als das „Gewissen der Nation“ verstanden, nämlich die Schriftsteller, waren zu den ekelhaftesten Verrätereien fähig, leider nicht nur die Unbegabten. Ihr heimtückisches Mitwirken im Terrorapparat der SED ist das genaue Gegenteil jenes besonderen Verrats, zu dem ein Intellektueller, dem die geistige Unabhängigkeit und moralische Unbestechlichkeit über alles gehen, durchaus fähig sein kann: *“Wenn er merkt, es stimmt was nicht, muss er sich aus jedem Rahmen lösen und auf Heimat, auf Solidarität usw. pfeifen und darf dann nicht in irgendwelchen Gemeinschaften kleben bleiben. Das scheint mir die wichtigste Eigenschaft, so ein Institutionenwiderstand, ein Herkunfts-, Heimat-, Gemeinschaftswiderstand.“* (Dieter Hoffmann-Axthelm) Zu dieser Verratsdefinition lohnte sich bestimmt viel Streit, aber nicht zu dem Verrat an Freunden,

Kollegen und Ehepartnern zugunsten eines totalitären Staates und eigener Privilegien oder Machtgelüste. Wer Macht haben will, muss Politiker werden. *„Die Politik lebt der Tat, die Wissenschaft dem Wort. Die Politik bemisst sich an ihren Folgen, Wissenschaft aber ist folgenlos. Nur so ist sie auch frei.“* (Alexander Schuller) Am bequemsten richteten es sich die Beamten ein, denn wer gut sitzt, braucht keinen Standpunkt zu vertreten. Künstler und Wissenschaftler hingegen befinden sich immerzu in einem experimentellen Stadium, sind also widerlegbar oder vorübergehend erfolgreich, ansonsten so unsicher wie das Leben jedes Einzelnen. Wer glaubt, er wisse, muss wissen, dass er glaubt. Originäres Leben ist ein Spiel - ohne Beispiel. Was jedoch wahr ist, weiß nur einer, der von allen und allem zu aller Zeit alles weiß: Gott.

Demütigung der Opfer

Honeckers politischer Ziehsohn Egon Krenz, der sich mitten im Zusammenbruch der „DDR“ dessen Machtfunktionen schamlos zuschanzte, ist ein schlechter Verlierer. Sein ohnehin mildes Urteil, das er bekam und nun im „offenen Vollzug“ abwarten darf, nennt er trotzig „Unrechtsurteil“. Er fühlt sich *„als politisch Verfolgter der Justiz“*. Krenz, der selbsternannte Widerständler und nützliche Idiot, kann uns immerhin als schlechtes Beispiel dienen. Und die zur PDS umgerubelte SED, schon wieder staatstragend, entblödet sich nicht zu behaupten, dass seine Verurteilung und Inhaftierung *„das Ergebnis der Instrumentalisierung des Rechtes zu politischen Zwecken“* sei. Das, was hier unterstellt wird, haben ihre Altkader im ehemaligen SED-Machtbereich tagtäglich praktiziert, nicht heimlich, sondern zumeist offen, denn es war ihr parteiisches Verständnis von Justiz. Es stellt noch zehn Jahre danach eine Demütigung ihrer Opfer dar, die unter fürchterlichsten Bedingungen ihre Haftstrafen abzubüßen hatten. Was wir als Tragödie überleben mussten, gestaltete sich bei Krenz nun zur Farce. Uns bedeutet das noch eine Ohrfeige obendrein. Einmal Opfer - immer Opfer! Die Täter sagen sich zynisch: Die Vergangenheit können wir nicht mehr ändern, uns bleibt immerhin die Zukunft. Für weitere Spannung wurde also gesorgt. Wie lange folgt das Volk?

Was sollen von solcher Situation diejenigen halten, die selber nie in einer Diktatur lebten und davon betroffen sein konnten? Was und wem sollen sie glauben? Als Bundesbürger, vielleicht sogar als Europäer, durchleben wir eine Parteien- und Politikkrise. Das Vertrauen in die Politiker und Medien schwindet; es besteht die Gefahr, dass die Grundlagen der modernen Massendemokratie wegbrechen. Alles, so meinen einige, wird schlechter, nur eins wird besser: die Moral wird schlechter. Das tröstet manche, denn die rechtsstaatliche Demokratie soll keine moralische Anstalt, sondern lediglich ein Instrument zur Zähmung von Macht sein. Den Ohnmächtigen sollte die Kirche im Dorf erhalten bleiben, den Städtern bleibt die Bewegung zur Erregung. Gewaltenteilung muss sein. Auch so kann das Gewissen auf der Strecke bleiben.

Einige wenige, die man einst aus den Haftanstalten der „DDR“ freikaufte, engagierten sich auch vom Westen aus in ihrer alten Heimat, wie zum Beispiel der aus Sachsen stammende Wissenschaftler Dr. Günter Fritsch, der nach dem Zusammenbruch der „DDR“ seine Hafterinnerungen *„Gesicht zur Wand“* im Leipziger Benno-Verlag veröffentlichen ließ. Auf Vorträgen, gehalten in Tübingen und Jena, leuchtete er die *„unterirdischen Gänge des SED-Machtapparates“* aus und resümierte: *„Um Rückschlüsse auf die im Geheimen festgelegten Zielsetzungen von Partei und Regierung ziehen zu können, reicht es auch nicht, viele hundert Kilometer Stasi-Akten zu analysieren. Hier müssen die Verfolgten Erinnerungsarbeit leisten, was in qualitativer und quantitativer Hinsicht eine große Herausforderung ist. Ungezähltes Leid und Verderben, viel Missbrauch von Verantwortung und viel Schuld sind dem Vergessen zu entreißen und müssen verkraftet werden, um wissenschaftlich verwendet werden zu*

können. Wir brauchen dazu ‚Erinnerungsprofis‘, die zusätzlich im Stande sind, sich für die Täter mit zu erinnern, da diese seit der Wende an plötzlichem Gedächtnisschwund und chronischen Verdrängungssyndromen leiden. Außerdem haben wir es bei den ehemaligen DDR-Machthabern mit ‚Lügenprofis‘ zu tun, die die Wirklichkeit raffiniert verzerren können und es auch noch heute eifrig tun.“

Das Tragische ist, dass Menschen, die solche vernünftigen Sätze formulieren, selber Meister des Verdrängens sein können. Manche versuchen später durch konsequent gedachte Formulierungen, ihre Schwäche in der Untersuchungshaft, die sie zu Verrätern an Freunden und Verwandten, also unter solchen Umständen zu Kollaborateuren der Stasi-Schergen werden ließ, wettzumachen. Sie versuchen dem seelischen Erstickungstod zu entkommen, indem sie in die Offensive gehen, Bücher schreiben, Vorträge halten, gewissermaßen richtige Schlussfolgerungen ziehen und mahnend durchs Land streifen. Doch durch die vollständige Einsicht in die Stasi- und Prozessakten kommen schuldhafte Verstrickungen zum Vorschein, die sie aber längst nicht mehr wahrhaben wollen. Am Ende wurden sie selber zu denjenigen, die an „chronischen Verdrängungssyndromen“ leiden, sich das aber nicht eingestehen können, sondern sich im Laufe der Zeit um so emsiger eine neue Identität zusammen zimmerten, die ihrem Wunsch entspricht und sie als Widerständler und „Erinnerungsprofis“ erscheinen lässt, die alle Erpressungsversuche oder Verlockungen der Stasi-Offiziere mutig parierten. Jenen, die dieses Spiel jedoch durchschauen, wird mit dem Staatsanwalt gedroht. Mit ungewöhnlicher Energie wird Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, den Wissenden, also den potentiellen Aufdecker, zum Schweigen zu bringen. So geschieht es zum Beispiel dem Physiker und Philosophen Dr. Dietrich Koch, dessen ehemalige Freunde heute das Erscheinen seines Manuskriptes „Das Verhör“, das sich in einer bisher nicht da gewesenen Genauigkeit an die Untersuchungshaft in Leipzig erinnert, mit Mitteln, die an totalitäre Ansprüche erinnern, zu verhindern suchten. Der kleine katholische Verlag Christoph Hille in Dresden brachte das dreibändige Werk trotz Drohungen im Herbst 2000 heraus. Ist das nicht schlimm, so etwas schon wieder als Zivilcourage akzeptieren zu müssen?

Zersetzung und Heilung

Männer können - trotz gegenteiliger Beweise bei Parteispendenaffären - so unbestechlich sein, dass sie nicht einmal Vernunft annehmen. Das fällt mir auf, wenn ich die oft unqualifizierten Händel zwischen Funktionären der Opferorganisationen betrachte oder den jetzigen, langsam an die Öffentlichkeit drängenden Streit unter ehemaligen Freunden und Bekannten beurteilen soll, die zur 68er Generation in Sachsen gezählt werden können und zu denen auch der oben zitierte Günter Fritsch gehört. Es verlangte natürlich den Stasi-Offizieren innerhalb ihrer Untersuchungshaftanstalten keine große Anstrengung ab, die Partner einer verhafteten Gruppe oder Freundes- und Familienkreise untereinander auszuspielen und zu „zersetzen“. Wir kennen zusätzlich zu unseren Erfahrungen auch aus den Aktenhinterlassenschaften ihre so perfiden wie „wissenschaftlichen“ Methoden. Der unter mysteriösen Umständen 1999 jung verstorbene Psychologe und Schriftsteller Jürgen Fuchs hat sie als Erster mit durchforstet und überzeugend kommentiert. Leider sind die auf solche Weise zerbrochenen Freundschaften trotz späterer Einsichten kaum wieder zu reparieren. Das anstrengende, uns oft überfordernde Leben in einer pluralistischen Gesellschaft lässt den wenigsten die Zeit, etwas gründlich zu rekonstruieren, um den Ursachen einer Zerstörung auf den Grund zu kommen. Und zur Heilung bedarf es ebenfalls langer Zeit; doch wer verfügt über sie? Es fällt weiterhin auf, dass es zwar mittlerweile viele Haftberichte gibt, doch die Untersuchungshaft, sowohl bei der Gestapo als auch später bei deren Nachfolgerin, der geheimen SED-Polizei aus dem Ministerium für Staatssicherheit, wird in Selbstdarstellungen oft nur oberflächlich und kurz behandelt. Das hat natürlich seine

Gründe, die aus Abgründen herrühren. Nur wenige, die solche Vernehmungsmethoden einigermaßen gesund überstanden, gestehen sich, geschweige denn gern oder gar öffentlich, ihre Schwächen und Fehler ein. Jedem wurden sie offenbar gemacht, der durch diese Mühle gedreht wurde. Manche sind stolz, wenn es ihnen gelang, den Peinigern einiges zu verschweigen oder zu verschleiern. Am Ende hat man stets zu viel preisgegeben. Und der Preis ist hoch, weil er kaum abzuzahlen ist. Es bleibt ein Knäuel von Schuldvorwürfen oder Schuldzuweisungen und viel anderes, kaum Auflösbare. Ohne Schuldgefühle kann eigentlich nur bleiben, wer nicht einmal seinen Namen und sein Geburtsdatum zugab. Um den Apparaten der Gestapo oder des MfS einigermaßen gewachsen zu sein, hätte man ihre Methoden kennen und sich darauf geradezu vorbereiten müssen. Vor allem Intellektuelle verzeihen es sich nicht gern, dass sie einmal unterlegen waren, so hilflos, ängstlich, verzagt und versagend. Die Vernehmer wiederum, die von vornherein voller Komplexe gegenüber den intelligenteren, gebildeteren Personen waren, durften sie durch ihre Machtüberlegenheit, durch den mit konspirativen Mitteln beschafften Wissensvorsprung, durch ihre Überrumpelungstaktik, durch Drohungen und billige Tricks aus der psychologischen Folterkiste kompensieren. So mussten sich Intellektuelle aus Gründen des Selbstschutzes oft dumm stellen, was über längere Zeit hinweg nicht nur anstrengend, sondern auch demütigend war. Man wurde auch misstrauischer, wenn man es im Alltag der Diktatur zuvor noch nicht aufgezwungen bekommen hatte, und glaubte gar: Die Wahrheit ist die sicherste Lüge. Wer das mit aller Pein durchlebte, auch wenn er sich später wieder als „toller Hecht“ fühlte und manchmal schon während der Untersuchungsquälerei einen Teil seiner gewaltigen Angst verloren hatte, weil er meinte, etwas durchschaut, gerettet oder gar den Vernehmer überlistet zu haben, kann solche Erfahrungen kaum einem normalen Zivilisten vermitteln. So war denn unser Wiederauftauchen nach Jahren aus den abgeschirmten Stasi-Gefängnissen, aus den anschließenden Haftanstalten oder eine Heimkehr nach dem Freikauf aus dem Westen für ehemalige Kollegen, Freunde, Hausbewohner, Bekannte und sogar Verwandte oft „*nichts als eine Verlegenheit*“ (Jean Améry). Für uns jedoch hatte sich grundlegend alles verändert, oft bis in die intimen Familienverhältnisse hinein. Nicht selten gerieten wir in eine Lage, als hätten wir unsere Glaubwürdigkeit zu beweisen, als hätten wir etwas wieder gut zu machen.

Da konnte man während der Haft ein noch so harter Brocken für die Stasi-Ausquetscher gewesen sein; wenn man es wagte, sich aus großer Distanz einmal selbstkritisch und gar öffentlich in einem Buch zu fragen, ob man sich nicht doch unbeabsichtigt zum Mitarbeiter dieser Schergen gemacht habe, weil man in der Einzelzelle der Aufforderung nachkam, seine Freunde und Bekannten handschriftlich zu charakterisieren, sogar mit gewisser Hingabe, in der Überzeugung, kein Verbrecher zu sein und nichts verbergen zu müssen, weckte man prompt die Beißwut stolzer Absolventen des „Roten Klosters“ (der SED-Journalistenausbildungsstätte) oder des Johannes-Erbrecher... - Pardon! - Johannes-R.-Becher-Instituts (der SED-Diplomschriftsteller-Ausbildungsstätte). Die Überschriften der von den BoulevardScharfrichtern verfassten Artikel sprechen für sich: „*Faust-Autobiografie untermauert Stasivorwürfe*“ (Dresdner Morgenpost, 28.10.99), „*Stasi-Faust: Was ist wahr in seinem Buch?*“ (Bild-Zeitung, Dresdner Ausgabe, 09.11.99). Ein ehemaliger Bautzen-Häftling, der schwer beschädigte Xing-Hu-Kuo, äußerte sich gar als Sprecher eines Mini-Opfervereins in unverantwortlicher Weise: „*Schon lange gab es Gerüchte, dass Faust während der Haft von der Stasi umgedreht wurde und für sie tätig war, auch nach seiner Übersiedlung in den Westen 1976.*“ Je ehrlicher man sich erinnert, desto schlimmer vergessen sich andere.

Was nützt es also, wenn mein Anwalt von der Gauck-Behörde die Bestätigung erhielt, dass daran absolut nichts Wahres ist? Bezogen auf diesen Kuo, der sich überdies mit dem auf seine Person bezogenen Buchtitel „Allein gegen die rote Mafia“ charakterisierte, lässt sich

ermessen, wie psychisch zerstörend die Torturen der politischen Haft auf das weitere Leben vieler gewirkt haben, wobei dann meistens auch negative charakterliche Anlagen stärker zur Geltung gekommen sind. Wackere Feinde könnten einem ja die Genugtuung geben, dass man Verdienste besitzt; doch Intriganten und Lügner sind, was sie sind, nur keine ernst zu nehmenden Gegner.

Posttraumatische Belastungsstörungen

Die wenigsten Psychiater oder Psychologen konnten jahrzehntelang im Westen mit den freigekauften politischen Häftlingen aus der „DDR“ etwas anfangen. Erst in den letzten Jahren entwickelten sich in diesen Berufsgruppen zaghafte Ansätze des Verstehens „posttraumatischer Belastungsstörungen“. Die Forschungsergebnisse zu KZ-Überlebenden wagte man nicht auf die Häftlinge aus der „DDR“ anzuwenden. Es sollten nicht einmal Vergleiche möglich sein. Zwar ist die Wissenschaft nun immerhin zu der Einsicht gelangt, *„dass die psychisch Gefolterten nachhaltiger geschädigt sind als diejenigen nach ‚nur‘ körperlicher Tortur“* (A. Drees), doch trägt sie längst noch keine Früchte. Dieselben „progressiven“ 68er, die für sich beanspruchen, das schamhafte Erinnern in Deutschland angestoßen und damit den Demokratisierungsprozess gefördert zu haben, forderten uns jedoch bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf, mit unserer Leidensgeschichte, unseren seelisch-kryptischen Verletzungen hinterm Berg zu halten. Wir bekämen nur den Beifall von der falschen Seite, nämlich von den Feinden des Sozialismus. Uns wurden, natürlich zu unserem Nachteil, andere Maßstäbe als den „Opfern des Faschismus“ aufgedrückt. Wir sollten genauso wie die aufrechten Demokraten um Hubertus Prinz zu Löwenstein, der einst einer der prominentesten Nazi-Gegner war, dem Vergessen preisgegeben werden. Was das der in Deutschland so jungen demokratischen Tradition an Folgen beschert, ist voraussehbar. Vergessen führt mit Volldampf in die Zukunft wie die Folter zur Gesundheit. Die beiden Psychologen Klaus Behnke und Stefan Trobisch, die den SED-Opfern praktisch helfen, benennen die Perspektive kurz und drastisch: *„Gnadenlosigkeit ist die Folge.“* Sie versuchten die Hartherzigkeit in unserer Gesellschaft, die ich mehr politisch deute, psychologisch zu begründen, indem sie behaupten, dass in unserem Leben *„immerwährende Stärke“* gefordert werde, die Beschäftigung mit Opfern jedoch nur die *„eigene Hilflosigkeit“* verdeutliche, was wir aber gern vermeiden wollen. *„Im Gegensatz dazu weist die Beschäftigung mit Tätern immer auf unsere eigene Täterschaft was Kraft, Durchsetzungsfähigkeit und ewigen Sieg bedeutet und uns deshalb leichter fällt. Was wir dadurch aber opfern, sind die Opfer.“*

Besinnung statt Zerstreung

Die Unfähigkeit zu trauern wurde uns allen genauso - oft sogar plausibel - vorgeworfen wie der deutsche Selbsthass, die Fernstenliebe oder unsere Mitleidlosigkeit gegenüber den Opfern. Damit lässt sich vieles erklären, aber nicht genug. Die Möglichkeiten, sich seine einzigartige Lebenszeit zu vertreiben oder gar tot zu schlagen, sind in unserem Medien- und Spaßzeitalter enorm gewachsen. Doch gegenüber der Zerstreung des Menschen müssen vor allem wieder die Besinnung und das Erinnern Oberhand gewinnen, sonst... Ja, was? Sonst sind wir verloren; wir verlieren nicht nur unsere Religion, ohne die wir immer rücksichtsloser werden, sondern auch jeglichen Respekt vor dem was war und was sich wie die Gewaltenteilung im demokratischen Rechtsstaat zivilisatorisch entwickelt hat; und wir dämmern oft trotz unseres Wohlstandes sinnlos, gewissermaßen selbstvergessener dahin wie Alzheimer-Kranke. Andere wiederum werden immer atemloser, selbstvergessener und aggressiver, was durch die Zunahme an Gewalt, besonders unter unausgereiften und entwurzelten Menschen, oft auch aus anderen Kulturkreisen stammend, leider bestätigt wird.

Der russische Schriftsteller und Mahner Alexander Solschenizyn sagte, dass es der Beruf des Schriftstellers sei, gegen das Vergessen anzutreten. Der tschechische Romancier Milan Kundera, ebenfalls durch die Kommunisten nach dem "Prager Frühling" ins Exil getrieben, schrieb genau so eindringlich: *„Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen“*. Der 1951 in einem sächsischen Frauenzuchthaus geborene Schriftsteller Ulrich Schacht fügte diesem einprägsamen Satz in einer Rede vor über 200 Opfern der kommunistischen Gewaltherrschaft im Juni 1999 ebenso deutlich hinzu: *„Das aber heißt für uns, die wir uns an eine immer auch blutige Diktatur erinnern, wenn wir uns an die DDR erinnern: Wir sollten endlich begreifen, wir kämpfen mit diesen Erinnerungen nicht nur gegen die untergegangene DDR, wir kämpfen gegen etwas viel Stärkeres: gegen große und mächtige Teile der siegreichen Republik im Westen Deutschlands, wie sie zwischen 1969 und 1989 Gesellschaftsgestalt angenommen hat, die den Untergang der DDR niemals wollten.“*

Zwischen den privilegierten Widerständlern des linken Lagers der „Antifaschisten“ und uns besteht bestenfalls Funkstille, wenn nicht gar Feindseligkeit. Die dargereichte Hand der Jüngeren wird von ihnen noch immer ausgeschlagen. Ist es nicht ein ermutigendes Zeichen, dass sich die letzten, mittlerweile schon sehr betagten Zeugen des demokratischen Widerstandes gegen das Nazi-Regime auf beste und ergänzende Weise mit den ebenso nach Demokratie strebenden Dissidenten der SED-Diktatur verstehen? Prinzessin Helga zu Löwenstein, Volkmar Zühlsdorff und andere dieser Herzensbildung und Courage erkennen wir dankbar als Lehrer und Vorbilder an. Dr. Zühlsdorff veröffentlichte 1999 das aufschlussreiche Buch *„Deutsche Akademie im Exil / Der vergessene Widerstand“* (Ernst Martin Verlag, Berlin, 284 S., DM 36,80). Aus diesem Buch zum Abschluss ein Zitat Hubertus Prinz zu Löwensteins, der 1943 forderte: *„Die Millionen von Deutschen, (...) die sich Hitler niemals unterwarfen, (...) haben ein Recht darauf gehört zu werden, und sie haben nicht deshalb den Kampf geführt, damit ihr Reich zerschlagen und an die Stelle des gegenwärtigen ein neues System der Unterdrückung gesetzt werde.“*

Wir können denen, die uns regieren oder gar beherrschen wollen, heute das Gleiche zurufen, indem wir nur Hitler gegen Honecker auszutauschen haben. Also, Vorsicht ihr herrschenden 68er: Mit uns Abgestempelten und links Liegegelayenen wird man noch rechnen müssen!

Siegmar Faust, geboren 1944 in Dohna (Sachsen), nach Abitur Studium von Kunsterziehung und Geschichte (aus politischen Gründen exmatrikuliert); seit 1968 bis zum Umbruch Beobachtung und Verfolgung durch die Stasi, bis zum Freikauf 1976 insgesamt 33 Monate Haft wegen "staatsfeindlicher Hetze", danach Tätigkeit als Schriftsteller, Drehbuchautor, Vortragsredner und Chefredakteur; heute freier Autor; zahlreiche Veröffentlichungen.